

Kompositionen dazu von Andreas Schreiber und Raffael Dallinger waren sehr feinfühlig. Die Klavierstimme übernahm Versmass, -form, die Violine interpretierte dazu Gefühle. Die nie aufdringliche, sensible Musikalität, dazu die lyrischen Werke quer durch die Jahrhunderte boten den Zuhörern absoluten Genuss.

Begeistern konnte auch Susanne Czepl in ihrem Eine-Frau-Stück von Yolanda Moreau. Mit strähnigem Haar, hinter einer Maske mit simpler Kleidung eine Tasche mit Lauchstange schwenkend, erzählte da ein wahrlich absurdes

Früchtchen seine bedeutungslose Lebensgeschichte, die ins Groteske wächst durch die Ermordung ihres Liebhabers. Kaum seiner ledig, sucht sie ohne Reue im Publikum nach Ersatz, findet ihn und teilt den Anwesenden mit, wann und wo auch er dran glauben muss. Eine kuriose, witzig makabre Geschichte mit vielen komischen Situationen. Mit ihr ging ein phantasievoller Abend mit lauten und leisen Tönen zu Ende.

Liechtensteiner Vaterland,
Dienstag, 29.Mai 1990

1990

10. Juni 1990

Konzert: Umamaca.
Malcolm Green (voc, fl, s), Urs C. Eigenmann (keyb), Lorenz Alder (g), Pino Buoro (b,voc), Andy Leumann (dr).

Jazz'n Funk'n Blues-Party in der Tangente

«Umamaca» aus St. Gallen riss die Leute aus den Stühlen



Die Musik von «Umamaca» lebt nicht von der Virtuosität der einschlägigen Jazzmusiker, insofern auch kaum eine der gängigen Standards gespielt wurden. Zu hören waren Funk, Soul, Blues, Einflüsse von Gospel und vor allem Rock, natürlich trotzdem Jazz. Die vielen Ostinato-Themen kamen vom Bass, gespielt von Pino Buro. Mit seinem Fünfsaiter war er an der Front mit von der Partie. Andy Leumann bediente die Batterie. Recht rockig, mit waghalsigen Breaks und überraschenden Momenten, sehr

percussiv. Die Rhythmic ist sowieso eines der wichtigen Elemente bei Umamaca. Am zurückhaltendsten wirkte Lorenz Alder an der E-Gitarre. Zumeist begleitend, das Ostinato unterstützend, waren seine Parts unaufdringlich aber wirkungsvoll.

Liechtensteiner Volksblatt,
Freitag, 15.Juni 1990

1990

16. bis 24. Juni 1990
Ausstellung: 1. Internationale Fax-
Art-Biennale

«Es genügt nicht nur, keine eigene Meinung zu haben, man muss auch unfähig sein, sie auszudrücken.» (Wolfgang Neuss)

Medien-Spektakel

1. Internationale Fax-Art-Biennale in der Tangente Eschen

(s.e.) – **Zuerst macht es sich durch ein Piepsen bemerkbar, dann beginnt das Gerät leise zu surren. Und mit diesem Surren steigt die Spannung. Wer ist am anderen Ende? Was wird er mir wohl mitteilen? Die Tangente in Eschen führte vom 12. – 16. Juni die erste Internationale Fax-Art-Biennale durch. Bis zur Vernissage am letzten Samstag haben 250 Leute in aller Welt reagiert.**

Mail-Art ist out! Fax-Art ist in! Rund 3000 Einladungen, versehen mit dieser provokativen These, verschickte die Tangente in Eschen an Mail-Artisten in aller Welt. Sie wurden darin aufgefordert, ihre künstlerischen und literarischen Botschaften an die Tangente in Eschen zu faxen.

Mail-Art: eine lockere Verbundenheit

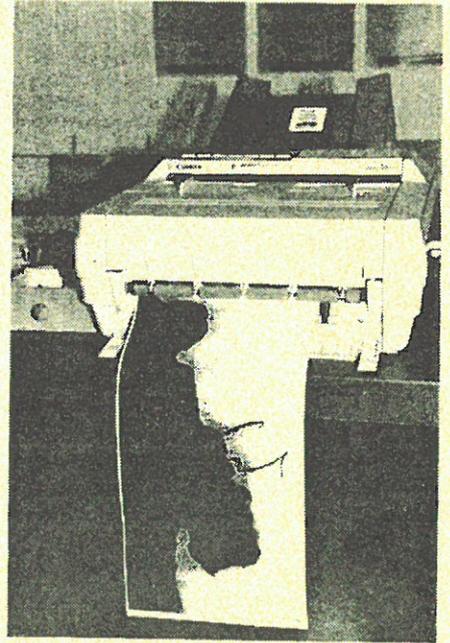
Wie Jens Dittmar, Initiator dieser Biennale, gegenüber dem VOLKSBLATT erklärte, habe die «Fax-Art» ihren Ursprung in einer «Mail-Art-Aktion». Die «Mail-Art» entstand als Kunstbewegung in den 60er Jahren, als sich Künstler in aller Welt zu gewissen Anlässen Botschaften auf dem Briefpostweg zusandten. Damit pflegten sie eine lockere Verbindung untereinander.

Bereits vor drei Jahren wollte die Tangente eine Mail-Aktion unter dem Titel «Im Zeichen des Dreiecks» starten. Geplant war die Zerstückelung eines riesigen papiernen Dreiecks, dessen Teile an die Mail-Artisten hätten verschickt werden sollen. Aus finanziellen Gründen sei die Aktion aber damals gescheitert.

Telefax: Medium der Zukunft

Was blieb waren die 3000 Adressen, die man sich nun für die Fax-Art-Biennale zunutze machte. Gleich nach der Verschickung der Einladungen Ende Mai gingen die ersten Botschaften in Eschen ein. Bis zur Vernissage am letzten Samstag haben 250 Personen reagiert und insgesamt weit über 1000 Seiten nach Eschen geschickt.

Die Botschaften trafen aus allen Ecken dieser Welt ein und wurden in der Tangente nach Ländern grob sortiert aufgemacht. Die Inhalte sind vielfältig: Sie gehen in vielen Fällen auf den Weltfrieden ein, sind ökologischer Art oder haben ein tagespolitisches Thema als Hintergrund. International anerkannte Künstler wie Wolfgang Dauner, Timm Ulrichs oder Franz Eggenschwiler partizipierten so mit der Tangente.



Auch während der Vernissage blieben die Faxgeräte in der Tangente nicht still. Ständig trafen neue literarische oder bildliche Botschaften in Eschen ein.

(Bild: Siegfried Elkuch)

Dabei ist aber auch scherzhaftes: «Hallo dies ist ein Überfax – Bitte faxen Sie uns Ihr ganzes Geld oder wir erledigen ihr Gerät mit einem Stromstoss» – kam zum Beispiel aus Frankfurt. Eine lange Papierfahne mit kopierten Lirenoten und Münzen schickte ein Italiener mit der Bemerkung: «I want to buy Liechtenstein».

Auch Liechtensteins Künstler scheinen das neue Medium für ihre Zwecke erobert zu haben. So beispielsweise die Gruppe «Schichtwechsel» Triesen, Arno Oehri, H.P. Gassner, Regina Marxer und Roberto Altmann. Ewald Marxer schickte gleich 8 x «einen Meter» – eine Botschaft im Puzzlestil.

Einige schienen sich mit dem Einladungssatz «Mail-Art is out. Fax-Art is in» nicht anfreunden zu können. Art Spiegelmann, seines Zeichens ein ganz Grosser in der Mail-Kunstbewegung, schickte seine Botschaft wie immer – per Brief – und liechtensteinerseits meinte beispielsweise die Bürovision in Vaduz: «Telefax und Romantik sind total unvereinbar» und «Faxen schubladisiert dich in die Juppie-Ecke».

Liechtensteiner Volksblatt,
Dienstag, 19. Juni 1990



ESCHEN: Erste internationale Fax-Art-Biennale

Kommandozentrale der Fax-Kunst

TGB. Was Insider längst wissen, macht zurzeit die Erste internationale Fax-Art-Biennale in der tangente an der Haldengasse 510 in Eschen sichtbar: dieses kleine Gerät, das nicht nur fotokopiert, sondern visuelle Mitteilungen auch so pfeilschnell in alle Himmelsrichtungen abschießt wie Telefongespräche, ist ein gutes Spielzeug für Künstler. Der Fax, der eilige Bürobestellungen vereinfacht, übermässiges Telefonieren überflüssig macht und Journalisten behilflich ist, ihre Texte etwas später zu schreiben und doch noch rechtzeitig zur Redaktion zu befördern, katapultiert auch visuelle Konzepte direkt in die New Yorker Galerie oder den Künstlerkatalog ungefragt in den Privathaushalt. Das ist zweifellos ein Fortschritt, der manchen zum Jubeln bringt.

«Mail-Art is out – Fax-Art is in» verkündete die Einladung der tangente euphorisch. Eine Begeisterung, die Antithesen gerade zu herausfordert – jedenfalls blieb der Widerspruch der Mail-Artisten nicht aus, die noch immer Vorteile im Brief sehen. Zugegeben, ganz perfekt ist der Fax noch nicht – so hat man in der Tangente vergebens versucht, den gefaxten Champagner zu trinken, aber gern dem Überfax entsprochen, der dazu aufforderte, alles vorhandene Geld zu faxen – die Empfänger werden's ja nicht ausgeben können. Dass der Fax vorläufig nur Grautöne, aber keine Farben transportieren kann, hat er mit den Anfängen der Fotografie und des Films gemeinsam – bestimmt wird sich das eines Tages ändern, und unterdessen lässt sich ja be-

wusst mit den Grautönen arbeiten. Vorläufig bleibt die Mail-Art direkter und in ihren Möglichkeiten unbeschränkter und dreidimensionaler, obwohl ihre Übermittlung länger dauert. Daran wird erst ein beamendes Teleportationsgerät etwas ändern können, das zum Beispiel Champagnerflaschen und Videokassetten direkt dem Empfänger überbringt – das Original, nicht die Fotokopie davon. Die Postkutsche hat also doch noch nicht ganz ausgedient, und alle, die dem Kontakt mit dem Pöstler schon ein paar stille Tränen nachgeweint haben, können aufatmen: der Fax ist zwar ein genialer Übermittler, aber seine Möglichkeiten sind so eng, dass sie höchstens für Kunstformen geeignet sind, die bewusst mit solchen Einschränkungen umgehen wollen.

Gerade diesen bewussten Umgang mit dem neuen Medium lassen die meisten in der tangente eingegangenen Faxe vermissen. Nur ganz wenige Künstler haben ein faxorientiertes Werk geschaffen, das die vorhandenen Bedingungen gestalterisch nutzt. Neben einigen kritischen Beiträgen und einigen optischen Ruhepunkten, die aufzeigen, dass der Fax bestimmte für die Reproduktion geeignete Werke katalogmässig überbringt, sind vor allem Gags und Spieleereien in Eschen eingetroffen – optische Scherze von der Sorte «Hallo ich hier – wer dort und nicht gibt's auch noch.» Ein Informations- und Bildersalat, der sich ohne weiteres mit den 99 Fernsehkanälen vergleichen lässt. Neben dem Bild ist der Text fast immer ein Element der Übermittlung. Mit etwas Ausdauer

1990

In Zusammenarbeit mit dem LED fanden folgende 2 Veranstaltungen statt:

23. August 1990

Ausstellung: Danilo Ortiz aus Kolumbien zeigt Ölbilder
Vernissagerede: Marina Kieber

23. August 1990

Konzert: DAMA WHA – kolumbianische Musik
Sandro Santacruz, Juan Carlos Cadina Silva, Jose Luis Ordonez, Walter Benarides, Carlos Rivadeneira und Jaime Diaz.

24. August 1990

Konzert: Asisa Mustafa Sade –
Pianojazz aus Aserbeidschan.
Asisa Mustafa Sade (p).

25. August 1990

Konzert: Janet Grice Band. Brasil-Jazz mit Fagott
Janet Grice (fag), Teddy Bärlocher (g), Willy Schnider (p), Fabio Freire (perc), Samuel Joss (b) und Urs Weibel (dr).

lässt sich im dichten Dschungel so manche Information und einiges Adressenmaterial herausfiltrieren. Doch viel mehr als dass die betreffenden Leute Zugang zu einem Fax haben, verraten die meisten eingegangenen Meldungen auch nicht. Das könnte sich schon an der zweiten Fax-Art-Biennale ändern, denn die wird ein Thema haben, und vielleicht ist man in zwei Jahren schon kindergartenmüde und arbeitet ernsthafter an dem, was übermittelt wird.

Immerhin: die erste Fax-Art-Biennale ist eine äusserst internationale Ausstellung ohne Transport- und Zollprobleme, auch die Preisliste fällt weg, weil die Faxe endlos reproduzierbar sind und «nur» Mitteilungscharakter haben. Die Atmosphäre in der tangente entspricht ganz der Kommunikationsbegeisterung: die Wände sind so voll mit Fax wie einst das Teenagerzimmer mit den bevorzugten Stars, und zwei Geräte garan-

tieren die optische Erreichbarkeit. Noch an der Vernissage vom vergangenen Samstag ging's recht hektisch zu: da ging's darum, die Neueingänge zu registrieren und im Thermopapierurwald zu plazieren. Noch ein oder zwei Wochenenden ist die Ausstellung freitags von 18 bis 20 Uhr und samstags von 15 bis 18 Uhr oder auf telefonische Vereinbarung geöffnet.

Werdenberger & Obertoggenburger,
Donnerstag, 21. Juni 1990

Asisa Mustafa Sade

Ein aussergewöhnliches Jazzkonzert mit Asisa Mustafa Sade wird heute Freitag, den 24. August, um 20.15 Uhr in der Tangente in Eschen zu hören sein. Die 21jährige Komponistin, Sängerin und Pianistin Asisa Mustafa Sade aus Aserbeidschan im Süden der UdSSR ist das Ausnahmetalent der sowjetischen Musikszene. Charakteristisch für die Musik der Künstlerin ist die Verbindung klassischer und folkloristischer Momente ihrer aserbeidschanischen Heimat mit der Jazztradition, die ihre Musik von derjenigen anderer Jazzmusiker unterscheidet.

Als Tochter des bis zu seinem Tode bekanntesten Jazz-Pianisten des Landes begann sie schon früh mit dem Piano-spiel. Bereits im kindlichen Alter gewann sie erste Auszeichnungen. Ihre Gastspielreise durch die USA 1988 wurde von der Kritik und dem Publikum ebenso enthusiastisch gefeiert, wie ihre ersten Konzerte in der BRD 1989 beim Kulturzeltfestival in Kassel. Beim internationalen Jazzfestival in Zürich 1989, das die gesamte Bandbreite des Jazz in der UdSSR repräsentierte, war das Gastspiel Asisa Mustafa Sades übereinstimmend der herausragende Programmpunkt.

Was mit bassgesättigten Mollakkorden scheinbar typisch beginnt, offenbart sich später als vornehmlich dem pianistischen Erbe eines Bill Evans verpflichtet – und mit allerhand Zitaten aus dem heimischen Schatzkästchen orientalischer Spielweisen folkloristisch angereichert. Man verblüfft, wenn Asisa sich als Sängerin in Billie-Holiday-Gefilden versucht – aber mehr noch, wenn sie sich zum Scat-Gesang selbst begleitet.

«She sounds Turkish, Russian and American – plays and sings in all three – and has a very cosmopolitan sound».

Liechtensteiner Volksblatt,
Freitag, 24. August 1990